

Streuobstbau

Der Streuobstbau mit seinen in die offene Landschaft „**eingestreuten**“ Obstbäumen ist ein schönes Beispiel, wie eine sich immer neuen Bedingungen anpassende Landwirtschaft, **ohne jede Absicht** und nur **vorübergehend**, einen vielgestaltigen **Lebensraum** geschaffen hat, der sich durch eine außerordentliche **Artenvielfalt** auszeichnet.

Bis in das **15. Jh.** hinein pflanzte man Obstbäume in unmittelbarer Nähe zum Haus, erst später auch in die freie Landschaft, an Wege und auf das Feld. Unter den Obstbäumen war Ackerland und um hier ungehindert arbeiten zu können, mussten die Bäume als Hochstamm erzogen sein. Den Nachteil der Beschattung nahmen, besonders die Bewirtschafter kleiner Parzellen, notgedrungen hin.

Anfang des **20. Jh.** nahm die Nachfrage nach tierischen Produkten enorm zu. 1908 steigerte sich in Freiburg allein der Milchverbrauch pro Einwohner auf mehr als ½ Liter täglich. Und da die Äcker im Bereich der Obstbaumschatten ohnehin nicht sehr produktiv waren, nutzte man das Feld unter den Obstbäumen zunehmend als Wiese für das Vieh. Die **Streuobstwiese** war entstanden. Sie ist ein überraschend junges Element unserer Kulturlandschaft.

Nur ein Baumleben später, ab den **1960er** Jahren, mussten die Streuobstwiesen der Weiterentwicklung der Landwirtschaft, die sie einst geschaffen hatte, weichen. Die meisten Hochstämme wurden zur Förderung des Obstbaus gerodet, um Platz zu schaffen für maschinenbefahrbare Obstplantagen, deren Schnitt und Ernte ohne gefährlich hohe Leitern möglich ist. Und Wiesen waren als Futtergrundlage für die Viehhaltung nicht mehr so wichtig, da die Futtermittelherstellung Viehhaltung auch ohne Grünland ermöglichte.

Ab **1985** wurden hier auf der **Viehweide Schelingen** Nuss- und Obsthochstämme lokaler, seltener und alter Sorten gepflanzt. So verbinden sich hier zwei traditionsreiche Nutzungsformen, die **artenreicher Lebensraum** vieler seltener Tiere und Pflanzen sind: Der **Streuobstbau** und die **extensive Weidewirtschaft**.

